

VWPE No. 13



Marlene Persch

## Der sorgende Staat?

Sorgenarrative im Jugendgefängnis in Accra, Ghana

Vienna 2022  
ISSN 2311-231X

**Department of SOCIAL AND CULTURAL ANTHROPOLOGY**  
Institut für KULTUR- UND SOZIALANTHROPOLOGIE

Faculty of Social Sciences, University of Vienna  
Fakultät für Sozialwissenschaften, Universität Wien

[ksa.univie.ac.at/vwpe13](https://ksa.univie.ac.at/vwpe13)

# DER SORGENDE STAAT? SORGENARRATIVE IM JUGENDGEFÄNGNIS IN ACCRA, GHANA.

Marlene Persch<sup>1</sup> (*Universität Wien*)

## Zusammenfassung

Das Arbeitspapier zeigt Aushandlungsprozesse von GefängnisoffizierInnen zwischen Sorge als persönliches Engagement und als Teil der Berufsanforderung in einem Jugendgefängnis in Ghana auf. Über wiederkehrende Erzählungen verorten OffizierInnen sich und ihre Arbeit im Gefängnis und dabei auch gegenüber „dem“ Staat. Anhand von verschiedenen Sorgenarrativen zeichne ich die Produktion von Staatlichkeit durch das Gefängnispersonal nach, die von Ambivalenzen in der Zuschreibung eines wohlfahrtsstaatlichen Charakters des Gefängnisses geprägt ist. Durch die (Un)Sichtbarmachung staatlicher Aspekte (re-)produzieren OffizierInnen ihre Praktiken als Teil eines sorgenden Staates, der jedoch nicht immer von allen Beteiligten als sorgend empfunden wird. Im Zentrum des Beitrags stehen ambivalente und teils widersprüchliche Staatsverständnisse, die in den Interaktionen zwischen staatlichen AkteurInnen sichtbar werden.

---

<sup>1</sup> Sowi:docs-Stipendiatin, Institut für Kultur- und Sozialanthropologie, Universität Wien, Österreich. Kontakt: marlene.persch@univie.ac.at.

**Einleitung: Persönliches Engagement der OffizierInnen und „der“ sorgende Staat**

Eine Offizierin und ein Offizier klopfen an die Bürotür von Mme. Naomi, einer der ranghöheren OffizierInnen des Jugendgefängnisses (*Senior Correctional Center, SCC*) in Accra. Nachdem sie die Erlaubnis von der Offizierin im Büro erteilt bekommen haben, betreten die beiden den Raum. Sie grüßen mich kurz und beachten mich dann nicht weiter. Die Offizierin hält eine Liste in der Hand und wirkt auf mich gleichzeitig freudig und gestresst. Sie gibt Mme. Naomi eine kurze Übersicht über die Situation: Bis auf einen Insassen haben alle die Zulassung zur Schule erhalten. Sie zeigt auf die Liste und sagt, dass sie bereits den „ganzen Tag auf dem Gelände unterwegs [sind], um die Sachen zusammenzukriegen“. Sie liest ein paar Dinge ab und fügt jeweils hinzu, ob sie den Gegenstand haben und woher, bzw. wo man ihn noch besorgen kann. Einige Utensilien, wie Seife, Kreide und Schwamm, haben sie aus dem Lager geholt. Sie zeigt dabei mit der Hand in die Richtung, wo sich das Lager auf dem Gelände befindet. Anderes, wie eine Zahnbürste und ein Besen, müssten sie noch besorgen. Immer wieder wird sie von dem anderen Offizier unterbrochen, der Informationen bezüglich der Anschaffung hinzufügt. Beide wirken enthusiastisch. Es scheint, als ob sie sofort wieder gehen wollten, um nicht zu viel Zeit zu verschwenden. Mme. Naomi nickt, lobt ihre bisherige Arbeit und fragt nach der Einschätzung der Offizierin: „Werdet ihr es bis morgen schaffen?“ Die Beamtin nickt mit einem Lächeln und antwortet zuversichtlich, dass sie den Jugendlichen „noch morgen in die Schule bringen“ werden. Zu mir gewandt erklärt Mme. Naomi, dass es sich bei der Liste um die notwendigen Utensilien zum Schulanfang in einer der umliegenden Schulen handelt. Wenn SchülerInnen die angeforderten Dinge nicht vorweisen können (Schuluniform, Unterwäsche, Hygieneartikel, Bücher, Schreibutensilien etc.), werden sie nicht zugelassen. In diesem Jahr habe ein Insasse die Materialien nicht besorgen können und könne daher nicht am Unterricht teilnehmen. Sie zeigt auf ein Bild an der Wand mit ca. 16 Jugendlichen in Schuluniform und Diplom in der Hand. Bereits zum dritten Mal erklärt mir Mme. Naomi stolz, dass auf dem Foto die diesjährigen Absolventen, Insassen des SCC, zu sehen sind. Sie haben „alle die höhere Schule (*secondary school*) besucht und ausnahmslos das Examen bestanden“. Im Moment versuchen sie, so die Offizierin, „zwei auf die Universität zu bringen“. Die rangniedrigere Offizierin versichert noch einmal, dass sie bis morgen die geforderten Gegenstände besorgt haben werde. Dann entschuldigt sie sich hastig und verlässt mit der Liste das Büro.

\*\*\*

Mme. Naomi und die zwei OffizierInnen arbeiten im SCC in Accra, der einzigen Institution für jugendliche männliche Straftäter im Alter von 12 bis 22 Jahren in Ghana. In der Einrichtung

sind zum Zeitpunkt meines Aufenthaltes 243 Jugendliche, die zu einer Haftdauer zwischen drei Monaten und drei Jahren gerichtlich verurteilt wurden. Die Haftstrafen reichen von *defilement* (Verunreinigung, Schändung)<sup>2</sup>, Vergewaltigung, Raub, Diebstahl hin zu Drogenmissbrauch und Mord. Während der Haft haben die Jugendlichen je nach Interesse, Haftdauer und Beurteilung durch die OffizierInnen Zugang zu unterschiedlichen (Aus-)Bildungen. Im SCC gibt es zwei Ausbildungswege: der Besuch weiterführender Schulen außerhalb des SCC (wie eingangs beschrieben) und der Besuch der Grundschule auf dem Gelände (von acht bis zehn Uhr morgens) sowie anschließend der Aufenthalt in einer Werkstatt im Jugendgefängnis (von zehn Uhr morgens bis zwei Uhr nachmittags). Unter den angebotenen Ausbildungen sind beispielsweise Lehren in der Schuhmacherei, Automechanik, Bambus- und Perlenhandwerk, Elektrik sowie das Schneiderhandwerk. In den Werkstätten lernen je maximal 30 Jugendliche bei bis zu fünf OffizierInnen, die neben einer Offiziersausbildung auch eine handwerkliche Ausbildung absolviert haben.

Wie in der Eingangssituation deutlich wird, übernehmen OffizierInnen nicht nur die Rolle der Lehrenden und AusbilderInnen, sondern beteiligen sich auch mit persönlichem und emotionalem Engagement an der Ausbildung der Jugendlichen. In der Darstellung von Mme. Naomi wird erkennbar, dass sie das Engagement der OffizierInnen als ausschlaggebend für den Erfolg bzw. die Schulzulassung oder den Abschluss einer höheren Schulbildung beurteilt. Die dargestellte Situation ist im Alltag des Jugendgefängnisses kein Einzelfall. Während meiner Forschung ereigneten sich vergleichbare Situationen und Erzählungen, die auf das Engagement des Gefängnispersonals verweisen. Die Dominanz von Sorgebeziehungen führte mich schließlich zu der Frage, welche Auffassungen OffizierInnen von ihrer Arbeit und der Institution haben. Durch einen Fokus auf wiederkehrende Erzählungen von Sorge im Alltag des Jugendgefängnisses beabsichtige ich im Folgenden zwei Aspekte zu veranschaulichen: zum einen das Verständnis des Gefängnispersonals von ihrer Arbeit und zum anderen ihr Verhältnis zum Staat sowie darin enthaltene Ambivalenzen.

Im öffentlichen Diskurs werden normative Verbindungen von „guter Sorge“ oftmals mit dem familiären Bereich verbunden (Thelen 2015, 498). Anhand eines prozessualen Verständnisses zielt die vorliegende Interpretation darauf ab, Sorge jenseits des familiären Bereiches in staatlichen Institutionen sichtbar zu machen. In meiner Forschung hat sich gezeigt, dass Sorge als analytische Kategorie einen wesentlichen Beitrag zur Interpretation der Arbeit

---

<sup>2</sup> Die Mehrheit der Jugendlichen sind wegen *defilement* angeklagt, was dem (erzwungenen) Geschlechtsverkehr mit Minderjährigen entspricht.

der OffizierInnen des SCC sowie ihres Staatsverständnisses leisten kann. In Narrativen der OffizierInnen erscheint ihr persönliches Engagement vorrangig zu sein, während die Sorge der Familien der Insassen unsichtbar gemacht oder als „schlecht“ bezeichnet wird. Kritik an der Hierarchie innerhalb der Institution bzw. an hochrangigen OffizierInnen und Abgrenzungen eines als nicht sorgend empfundenen Zentralstaates verweisen jedoch auf Ambivalenzen im wohlfahrtsstaatlichen Charakter des Gefängnisses. Die Verknüpfung der Debatten zu den Themen Sorge und Staat tragen zu einer Anthropologie des Staates und Gefängnisethnographien bei.

Im ersten Teil des Beitrags gehe ich auf die Institutionalisierung von Sorge durch Erzählungen der OffizierInnen und die Hervorhebung des persönlichen Engagements des Gefängnispersonals ein. Im zweiten Teil gehe ich näher auf die Spannungen ein, die in Sorgenarrativen deutlich werden. In der (Un-)Sichtbarmachung staatlicher Aspekte durch das Gefängnispersonal werden Ambivalenzen in deren Staatsverständnis deutlich.

Meine Überlegungen basieren auf einer dreimonatigen Feldforschung im Sommer 2018, von denen ich zwei Monate lang teilnehmende Beobachtung in zwei der sechzehn Werkstätten des SCC durchgeführt habe. Ethnographische Forschungen haben deutlich gemacht, dass der Forschungszugang zu Gefängnissen nicht nur vom bürokratischen Prozess abhängt, sondern auch von der Fähigkeit, Beziehungen zu AkteurInnen in verschiedenen Bereichen des Strafvollzuges (und darüber hinaus) zu knüpfen (speziell für Afrika: Beek & Göpfert 2011; Jefferson und Martin 2019, 145). Mein Zugang zum Jugendgefängnis und den Alltag des Gefängnispersonals in Accra wurde dementsprechenden letztlich aufgrund vielschichtiger Kontakte schrittweise möglich. Nachdem ich täglich einige OffizierInnen in den Werkstätten besucht hatte, wurde ich zunehmend in den Alltag des SCC integriert und übernahm kleinere Aufgaben. Im Laufe der Zeit entwickelten sich Scherzbeziehungen zwischen dem Gefängnispersonal und mir sowie eine Art Sorgebeziehung zu einem Offizier in einer der Werkstätten. Er wurde bald mein „Meister“ und ein relevanter *gatekeeper* für meine Forschung. Meine Position als weiße Ausländerin (*Oburoni*) und Grundkenntnisse in einer der lokalen Sprachen (*Twi*) erleichterten die Entwicklung von Beziehungen innerhalb der Institution zusätzlich. Während der regulären Arbeitszeiten saß ich in der Perlenwerkstatt mit den Insassen auf den Holzbänken und knüpfte Ketten oder beobachtete die Interaktionen zwischen MeisterInnen (OffizierInnen mit Berufsausbildung) und Insassen in der Automechanik-Werkstatt; ich besuchte OffizierInnen in ihren Büros auf dem Gelände oder an ihren Posten und sprach mit hochrangigen OffizierInnen im Verwaltungsgebäude des gesamten *Ghana Prisons*

*Service* (GPS). Zusätzlich sprach ich mit den Haushaltsmitgliedern sowie NachbarInnen meiner Unterkunft über ihre Sichtweisen auf das Gefängnis. Die Integration in zwei Haushalte während meines Aufenthalts (u. a. eine Offiziersfamilie in den Baracken neben dem Jugendgefängnis) führte zu weiteren Einsichten in die Lebenssituationen des Gefängnispersonals und gesellschaftliche Diskurse über das Gefängnis.

### **Produktion von Staatlichkeit: Aushandlungsprozesse staatlicher AkteurInnen**

Sorge ist oftmals nicht der erste Gedanke, der im Diskurs über Gefängnisse in den Sinn kommt. In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung stehen Fragen der Bestrafung und Resozialisierung von Gefangenen im Vordergrund (Cunha 2014; Rhodes 2001) oder zur Qualität der Infrastruktur sowie der historischen Einbettung der Institutionen (zu Afrika: Jefferson und Martin 2016; Dikötter 2007; Bernault 2003). Mit den global zunehmenden Idealen zur „Humanisierung des Strafvollzugs“ in Strafrechtsreformen haben sich auch im sozialwissenschaftlichen Diskurs zu Gefängnissen Themen wie Rechte von Gefangenen und deren Wohlergehen durchgesetzt (Cunha 2014). Dazu gehören einerseits ethnographische Arbeiten zu den Lebensbedingungen und Lebenswelten von Gefangenen sowie deren Beziehungen untereinander (ebd., z. B. Crewe 2009), andererseits Arbeiten, die poröse Grenzen hervorheben und dadurch das Fortbestehen der Beziehungen und die Entwicklung von Handlungsräumen der Insassen jenseits der Institution sichtbar machen (z. B. Bandyopadhyay 2010; Schneider 2020). In Arbeiten zum Thema Gefängnis zeichnet sich ein starker Fokus auf die Interaktion zwischen Gefangenen und mit GefängnisbeamtInnen ab bzw. auf Aushandlungsprozesse zwischen beiden AkteurInnen (z. B. Bandyopadhyay 2010). Dieser Fokus spiegelt sich auch im Kontext von Studien zu Bürokratie und dem öffentlichen Dienst wider.

Ansätze, die sich aus ethnologischer Perspektive mit der Produktion des Staats auseinandersetzen, fokussieren hauptsächlich auf die Interaktion zwischen bzw. Begegnungen von staatlichen AkteurInnen und deren KlientInnen im Bereich der Wohlfahrt (Dorondel und Popa 2017; Gupta 2012) oder der Sicherheit (zur Polizei: Beek 2016; Fassin 2015). Dieser Schwerpunkt mag unter anderem an der Arbeit Michael Lipskys liegen. Lipsky (1980) geht davon aus, dass BeamtInnen (*street level bureaucrats*) die Reproduktion der Institution erheblich beeinflussen, indem sie Normen aushandeln. Ein Großteil an rezenter Forschung zur Bürokratie und dem öffentlichen Dienst stützt sich auf diese These Lipskys (Bierschenk und Olivier de Sardan 2019; Göpfert 2020; Lammer 2017). Bierschenk und Olivier de Sardan

(2019) weisen jedoch darauf hin, dass auch die Betrachtung von Aushandlungsprozessen staatlicher AkteurInnen einen Einblick in die Arbeitsweise des Staates geben kann.

Die dominante Darstellung von Gefängnissen aus Sicht der Gefangenen sowie der Interaktion dieser mit dem Gefängnispersonal mag der Grund für die Sichtbarkeit von Themen der Bestrafung und Tendenzen der „Humanisierung“ sein. Abgesehen von den Rechten der Gefangenen und den Hintergründen der Inhaftierung bleibt die Perspektive des Gefängnispersonals oftmals unsichtbar (Rhodes 2001; Crawley 2004). Arbeiten, die sich vermehrt auf die Perspektive staatlicher AkteurInnen stützen, rücken neue Themen in den Vordergrund, wie beispielsweise implizite Auseinandersetzungen mit Sorge. Drybread (2016) zeigt anhand einer ethnographischen Darstellung eines Jugendgefängnisses in Brasilien, wie das Gefängnispersonal Strategien gegen Verfahrensweisen der Justiz entwickelt, um die Haftstrafen von jugendlichen Insassen zu verringern. So erwähnt die Autorin beispielsweise nebenbei, wie ein Insasse einE GefängnisbeamteIn davon überzeugt, einen Marihuana-Fund unter dem Bett des Jugendlichen nicht offiziell zu berichten. Stattdessen würde der Insasse eine dreitägige *trash duty* für den/die BeamteIn übernehmen. Dieser Tausch verhindert eine verlängerte Haftstrafe für den Jugendlichen (ebd. 415). Des Weiteren verweist Drybread auf „persönliche Interaktionen“ zwischen Insassen und dem Gefängnispersonal, in denen BeamteInnen einzelne Jugendliche unterstützen (z. B. Kontakt zur Familie herstellen, private Lerneinheiten; ebd. 417). Arnold verweist in einer kriminologischen Analyse englischer WärterInnen auf die Bedeutung der (oftmals langandauernden) „(sorgebasierten) Beziehung“ zu den Insassen als positives Attribut des Gefängnispersonals (ebd. 267). Drybread und Arnold ziehen keine explizite Verbindung zwischen Staat und Sorge; dennoch werden in ihren Daten sorgende Bindungen sichtbar.

In den letzten Jahrzehnten sind Auseinandersetzungen mit Sorge in anthropologischen Debatten vermehrt ins Zentrum gerückt. Besonders von Interesse sind dabei Verknüpfungen von Sorge mit den Themengebieten Migration, Arbeit, Alter, Verwandtschaft und zunehmend auch Staat (z. B. Alber 2014; Coe 2013). In den Diskussionen rund um Sorge werden Verbindungen, die in öffentlichen Debatten vorherrschend sind, wissenschaftlich zunehmend hinterfragt (Alber und Drotbohm 2015). Vor allem Dualismen von guter/schlechter und privater/öffentlicher Sphäre tauchen in öffentlichen Debatten immer wieder auf und werden auch teilweise in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen widergespiegelt. Wie bereits erwähnt, werden zumeist Vorstellungen „guter Sorge“ im familiären Bereich verortet (Thelen 2015). Thelen schlägt vor, Sorgebeziehungen aus der privaten Sphäre und damit von Familie



und Verwandtschaft zu lösen, um folglich auch andere Beziehungen als „bedeutsame Bindungen“ zu betrachten (ebd.). Durch die Auflösung normativer Verbindungen werden Verantwortungsbeziehungen und damit soziale Organisation sichtbar (ebd. 498).

Obwohl im Bereich der sozialwissenschaftlichen Debatten zu Bürokratien und dem öffentlichen Dienst vermehrt eine Verbindung von Sorge und Staat hergestellt wird (Ellmer 2018; Lammer 2017; Thelen et al. 2014), wird diese Verknüpfung im Kontext afrikanischer Gefängnisse und im weiteren Sinne von staatlichen Institutionen und AkteurInnen kaum verfolgt. Jefferson und Martin (2016) argumentieren, dass aufgrund der gering vorhandenen Literatur Gefängnisse in Afrika vorrangig im Kontext von negativen Begriffen und Defiziten (Ressourcen, Training, Infrastruktur) diskutiert werden (siehe auch Dikötter 2007). Der Grund liegt darin, dass ein Großteil der Auseinandersetzung mit dem Strafvollzug im Kontext „grauer Literatur“ auftritt: Berichte internationaler NGOs (z. B. Human Rights Watch, African Commission on Human and Peoples' Rights), Entwicklungshilfe- oder Evaluationsinstitutionen (z. B. von UN-Kommissionen, Penal Reform International; Jefferson und Martin 2016, 430f.). Diese Berichte fokussieren, so Jefferson und Martin, vorrangig auf Mängel und die Nichteinhaltung von Standards (humanistische Perspektive), durch die zumeist externe Kriterien von globalen Organisationen und Konventionen reproduziert werden. Durch die Hervorhebung von Defiziten bzw. Divergenzen zwischen offiziellen Normen und tatsächlichen Praktiken bleiben Formen der Sorge unsichtbar bzw. werden in Verbindung mit negativ konnotierten Themen wie Korruption und Nepotismus gebracht.

Warum Sorge in Bezug auf Gefängnisse in Afrika kaum diskutiert wird, mag unter anderem auch am postkolonialen Kontext der Institutionen liegen. Die ersten Gefängnisse wurden in Ghana zwischen 1824 und 1828 unter britischer Herrschaft eingesetzt und dienten wie in weiteren Kolonien Afrikas primär dem Erhalt der politischen und sozialen Ordnung (Ghana: Akoensi 2016, 247; globaler Süden: Bernault 2003; Dikötter 2007; Jefferson und Martin 2019).<sup>3</sup> Neben dem Machterhalt verfolgten Kolonialmächte durch die Inhaftierung von Insassen auch eine „Erziehungsmission“ der Bevölkerung im weitesten Sinne (Akoensi 2016, 247). Laut Akoensi hat sich der ghanaische Strafvollzug seit der britischen Kolonialherrschaft in Bezug auf Haftbedingungen und -politik nicht progressiv verändert (2016, 248). Mangelhafte

---

<sup>3</sup> Gefängnissen der britischen Kolonialmächte fehlte laut Akoensi der moralische Konsens der lokalen Bevölkerung. Der Autor berichtet von Riten (*customary rites*), mit denen Gefangene nach ihrer Entlassung von „Verschmutzung und Übel gesäubert“ wurden, mit denen sie während der Haft „kontaminiert“ wurden (ebd. 2016: 247f.). Unter anderem Kwame Nkrumah, das erste Staatsoberhaupt nach dem Erreichen der Unabhängigkeit Ghanas im Jahr 1957, wurde nach seiner Entlassung aus dem James Fort Gefängnis 1951 der Waschung unterzogen (ebd.).



Infrastruktur (z. B. desolate sanitäre Einrichtungen, unzureichende Ernährung der Insassen und Überfüllung der Gefängnisse) sowie eine kaum veränderte Struktur der Gefängnisadministration (z. B. paramilitärischer Aufbau der Institution, unzureichende Ausbildung und Kompensation von Personal) sind weiterhin dominante Themen im ghanaischen Strafvollzug (ebd.). Auch Aspekte der kolonialen „Erziehungsmission“, wie sie im SCC durch die Werkstätten stattfindet, sind an dem starken Fokus auf die Berufsausbildung weiterhin sichtbar (ebd.). Die Sorge des Gefängnispersonals ist insofern nicht allein das persönliche Engagement eines Individuums, sondern sie steht auch im Kontext eines postkolonialen Staates. Den jugendlichen Insassen (Bürgern) werden über das Gefängnispersonal Ideale einer bestimmten Lebensführung auferlegt, die im weiteren Sinne dem Erhalt der sozialen und politischen Ordnung dienen. Aspekte eines postkolonialen Staates sind nicht nur im Jugendgefängnis sichtbar, sondern spiegeln sich auch in den Daten von Yin und Kofie (2021) sowie Akoensi (2016) in Form paternalistischer Beziehungen in Erwachsenengefängnissen in Ghana wider. Yin und Kofie beschreiben die Beziehung des Gefängnispersonals als „BeraterInnen oder RatgeberInnen“ für die (erwachsenen) Insassen (2021, 3) und Akoensi verweist auf die Bezeichnung „Tochter/Sohn“ (2016, 256), die von manchen Gefängnisbediensteten für die Insassen verwendet werden. Ähnliche paternalistische Beziehungen werden auch im nächsten Kapitel im Kontext der „kaputten Familie“ sichtbar. Die Analyse von Sorge und Staat steht insofern immer auch in einem historischen Kontext.

Um der Frage nachzugehen, wie das Bild eines sorgenden Staates in der Arbeit der OffizierInnen im Jugendgefängnis entsteht, gehe ich in Anlehnung an den relationalen Ansatz der *Stategraphy* nach Thelen et al. davon aus, dass durch die Interaktionen zwischen AkteurInnen deren Staatsverständnis sichtbar wird (2014, 8). Sorge verwende ich als zentrales analytisches Konzept, anhand dessen das Staatsbewusstsein des Gefängnispersonals bzw. Vorstellungen eines „(nicht) sorgenden Staates“ interpretiert werden können.

In den Sorgenarrativen der OffizierInnen des Jugendgefängnisses in Accra zeigen sich Spannungen und Ambivalenzen, die in situativ unterschiedlichen Verbindungen zwischen Staat und Sorge sichtbar werden. Während OffizierInnen in der Hervorhebung ihres persönlichen Engagements staatliche Elemente der Sorge unsichtbar machen bzw. Sorge personalisieren, wird ein Bild des sorgenden Staates in der Abgrenzung ihrer Sorge zu derjenigen der Familien der Insassen sichtbar. Sorge wird von den staatlichen AkteurInnen also gleichzeitig als persönliches Engagement und als Teil eines sorgenden Staates empfunden. In anderen Momenten, in denen eine Kritik an den Lebensbedingungen der OffizierInnen und der internen

Hierarchie geäußert wird, wird „der sorgende Staat“ nicht als sorgend empfunden. Auf diesen Aspekt wird in einem späteren Abschnitt noch detaillierter eingegangen.

### **Sorgenarrative im SCC**

Erzählungen über den Erfolg von Insassen, wie in der eingangs geschilderten Situation, werden von OffizierInnen immer wieder berichtet. Eine wiederkehrende Geschichte dreht sich um die Beschaffung einer Nähmaschine, die in mehreren Varianten existiert. Mme. Naomi berichtete mir als Erste von der Spendenaktion unter den OffizierInnen, um einem Insassen eine Nähmaschine zu kaufen. Diese sollte ihm nach der Haft eine Subsistenzgrundlage als Schneider ermöglichen. Gegen Ende meines Feldaufenthaltes hörte ich die Geschichte auch vom stellvertretenden Leiter des SCC. In einem Gespräch erzählte dieser mir stolz, dass es einen Jugendlichen gegeben habe, der „sehr gut nähen konnte“. Er selbst habe dann eine Nähmaschine gekauft, die er ihm zwei Tage vor dem Ende seiner Haft übergeben habe. Er habe den anderen Insassen damit zeigen wollen, dass jeder erfolgreich sein könne, wenn er nur hart dafür arbeite. Ein drittes Mal hörte ich die Geschichte von einem Meister aus der Automechanik-Werkstatt. In den Erzählungen zeigen sich Parallelen zu der Darstellung der Sorge Mme. Naomis in der eingangs beschriebenen Beobachtung der Sorge für den Schulanfänger. Die OffizierInnen heben ein besonderes Engagement hervor, das mit Vorstellungen einer guten Zukunft für die Jugendlichen verbunden ist. Die unterschiedliche Verwendung des Narratives und dessen repetitiver Charakter deuten auf die Relevanz dieser Erzählung für die Positionierung der OffizierInnen als Sorgende hin.

Im Gegensatz zur Hervorhebung der Sorge und des Engagements des Gefängnispersonals bleiben die Herkunftsfamilien der Insassen oder die Unterstützung von nichtstaatlichen Organisationen (z. B. Kirchen, NGOs) in den Erzählungen unsichtbar. Unter dem Gefängnispersonal dominiert die Vorstellung, dass die Jugendlichen aus „kaputten Familien“ (*broken homes*) kommen. Nachdem der Begriff von mehreren OffizierInnen in Gesprächen mit mir verwendet wird, frage ich den Offizier Kofi danach. Er ist der leitende Offizier in der Automechanik-Werkstatt auf dem Gelände des SCC und arbeitet dort täglich mit den Insassen. Er erklärt mir, dass in solchen Familien beispielsweise die Eltern geschieden sind, ein Elternteil tot oder neu verheiratet ist und „keine Kontrolle“ auf die Jugendlichen ausgeübt wird. Der „kaputten Familie“ werden somit Ideale von Kindheit und Elternschaft gegenübergestellt, die „gute“ Sorge in einem Haushalt und von den biologischen/leiblichen Eltern kommend verortet. Durch die Negativdarstellung der Sorge der Herkunftsfamilien heben

OffizierInnen ihre eigene Rolle positiv hervor: Ihre Sorge habe nicht nur eine Veränderung des Verhaltens der Jugendlichen möglich gemacht, sondern sei auch für die „gute Zukunft“ des jeweiligen Jugendlichen verantwortlich.

Dass die Herkunftsfamilien ebenfalls ein Interesse an der „guten Zukunft“ der Jugendlichen durch die Bereitstellung finanzieller Mittel haben, wird von den OffizierInnen nicht angesprochen. In der eingangs erwähnten Situation konnten beispielsweise alle Schulanfänger bis auf einen die notwendigen Utensilien aufbringen. Während meines gesamten Aufenthaltes im SCC hatte ich nur wenig Kontakt zu den Herkunftsfamilien der Insassen. So gab es weder einen festgelegten Besuchstag noch andere Schnittstellen, an denen Verwandte sichtbar wurden.<sup>4</sup> Einige wenige Berührungspunkte beziehen sich hauptsächlich auf die Sorge durch finanzielle Unterstützung von Familienmitgliedern. An einem Tag in der Automechanik-Werkstatt konnte sich beispielsweise ein Jugendlicher, der regelmäßig anwesend und von Insassen sowie Meistern respektiert wurde, etwas von den HändlerInnen auf dem Gefängnisgelände zu essen kaufen. Als er mit den eben gekauften Nüssen und Früchten zurückkam, zeigte mir einer der Meister lachend die Tüten des Jugendlichen und sagte, dass seine *auntie* (weibliches Familienmitglied) ihm wieder einmal Geld geschickt habe.

Finanzielle Zuwendungen dieser Art lassen vermuten, dass einige Herkunftsfamilien durchaus ein Interesse am Wohlergehen der Jugendlichen haben. In Anlehnung an das Eingangsbeispiel zeigt sich jedoch, dass die OffizierInnen den Einzelfall (Jugendlicher ohne notwendige Schulutensilien) als besonderen Moment der Sorge hervorheben. Durch Vorstellungen der „kaputten Familie“ und der gleichzeitigen Unsichtbarmachung der (finanziellen/materiellen) Unterstützung durch die Familien differenziert das Gefängnispersonal die eigene Sorge innerhalb eines als positiv bewerteten Rahmens der Wandlung und Verantwortungsübernahme für den jeweiligen Insassen. Diese „gute“ Sorge wird in wiederkehrenden Erzählungen des Gefängnispersonals im Jugendgefängnis institutionalisiert und als Teil eines sorgenden Staates reproduziert. Auf der anderen Seite jedoch werden durch die Hervorhebung des persönlichen Engagements der OffizierInnen auch staatliche Elemente der Sorge unsichtbar gemacht. Durch die gleichzeitige Verortung „guter Sorge“ in der Institution und als Engagement der OffizierInnen wird eine Ambivalenz im wohlfahrtsstaatlichen Charakter des Staates sichtbar: Sorge erscheint gleichermaßen als

---

<sup>4</sup> Dies mag unter anderem daran liegen, dass Verwandte der Insassen in geografischer Entfernung der Einrichtung wohnen. Für das NVTI-Examen kam beispielsweise ein ehemaliger Insasse aus dem von Accra weit entfernten Kumasi. Eine Busreise aus dem Norden in den Süden dauert mehr als sechs Stunden und stellt für Besuche von Familienmitgliedern im Gefängnis eine (u. a. finanzielle) Barriere dar.

persönliches Engagement und als Teil der Berufsanforderung der Institution. Diese Ambivalenz führt zu Spannungen im Arbeitsalltag der OffizierInnen, wie beispielsweise im Folgenden bei Mme. Michel sichtbar wird.

### **Sorge als persönliches Engagement der OffizierInnen**

Am Tag vor der *Senior Graduation*, der feierlichen Vereidigung neuer Senior-OffizierInnen in der benachbarten Ausbildungsstätte (*Prison Officer Training School*, POTS), herrscht in der Perlenwerkstatt eine hektische Stimmung. Zu diesem Anlass sollen die Arbeiten der Jugendlichen an einem Stand ausgestellt und verkauft werden. Dieses Jahr ist besonders, weil sich der Präsident (Nana Akufo-Addo) angekündigt hat. An den zwei Holztischen sitzen ungefähr zwanzig Jugendliche. Die Offizierin Mme. Ekua sitzt wie immer am Kopfende und überwacht die Arbeit der Jugendlichen, während sie selbst an einer Kette arbeitet. Mme. Michel, die leitende Offizierin, sitzt mit mir auf einer der Holzbänke neben den Jugendlichen und leert eine Kiste mit unterschiedlichen Ketten, Ohrringen und Armbänder aus. Einer der Insassen hilft ihr dabei, die Schmuckstücke zu einem Set (Kette, Armband, Ohrringe) zu sortieren. Fertige Kombinationen richtet sie oder einer der Insassen auf einem Ständer in der Form eines Dekolletés an. Ihr Helfer drapiert ein Set, begutachtet die Komposition mit zur Seite geneigtem Kopf und fordert Mme. Michel auf, ein Foto zu machen. Für die leitende Offizierin ist die Ausstellung am nächsten Tag sehr wichtig. Sie meint, erst dann würde man sehen, dass es die Werkstatt gebe. Sie verweist darauf, dass am Folgetag nicht nur der *Director General of Prisons* (DG) kommen werde, sondern auch der Präsident. Sie wolle ihnen zeigen „was die Insassen hier alles machen“, sagt sie stolz.

In einem Gespräch einige Tage zuvor erzählt mir Mme. Michel, dass sie die Werkstatt ganz allein gegründet habe. Bevor sie dem „Service“ beigetreten sei, habe sie auf der Universität (Handwerk) gelernt. Als sie dann beim GPS angestellt wurde und im SCC angefangen habe, habe sie den Wunsch entwickelt, eine Werkstatt zu eröffnen. Daraufhin habe sie mit ein paar befreundeten OffizierInnen Geld zusammengelegt, um die ersten Perlen zu kaufen. Wenn sie (Mme. Michel) und Mme. Ekua jetzt „Ketten verkaufen, dann wird ein Teil des Geldes für neues Material verwendet und der andere Teil für die Jugendlichen zurückgelegt. Wenn sie dann aus der Haft entlassen werden, haben sie ein bisschen Startkapital“. Es sei nicht viel, vielleicht nur 100 Cedi (ca. 20 €), aber es sei „wenigstens etwas“. Neben dem Verkauf der Ketten auf verschiedenen Anlässen vertreibt Mme. Michel den Schmuck zusätzlich unter Familienmitgliedern und Bekannten. So kommt ein paar Tage nach der *Senior Graduation* ihr

Mann zu Besuch in die Perlenwerkstatt, um ihr dabei zu helfen, die Schmucksets schön herzurichten und Fotos zu machen. Auf meine Nachfrage hin erklärt mir die Offizierin, dass ihre Mutter eine Kette haben möchte. Über ihr Mobiltelefon schickt sie ihr Fotos, damit sie sich ein Set aussuchen kann. Auch ihre Freundinnen würden ihren Schmuck nur bei ihr kaufen. Bevor ich nach Österreich zurückkehre, müsse ich mir „später auch ein Set aussuchen und mitnehmen“.

Zur Senior Graduation komme ich in Begleitung einer Professorin der Universität Wien. Nachdem die feierliche Einweihung der OffizierInnen des Ausbildungslehrgangs beendet ist und sich die Gäste an verschiedenen Tischen Essen holen, treffen wir Mme. Michel am Tisch der Senior-OffizierInnen. Sie möchte uns den Stand zeigen, an dem die Schmuckstücke der Jugendlichen aufgestellt sind. Neben dem Tisch befindet sich ein großes Banner mit Bildern der Jugendlichen während der Arbeit. Drei Frauen stehen vor dem Stand und sehen sich Ketten an. Auf meine Frage hin, ob der DG schon zu Besuch war, verneint sie. Sie habe von einem Offizier gehört, dass „der Director General und der Präsident noch mit den Graduierten sprechen, aber keine Zeit haben werden“, sie zu treffen bzw. am Stand vorbeizuschauen.

Während die anfänglichen hektischen Vorbereitungen und die Hoffnung der Offizierin auf einen Besuch der beiden Männer bei mir noch den Eindruck von Vorfreude erwecken, erscheint mir Mme. Michel auf die Absage mit Enttäuschung zu reagieren. Die Offizierin sucht aktiv nach Anerkennung und Sichtbarkeit der Arbeit der Jugendlichen und ihres eigenen Engagements. In Mme. Michels Erzählung ist die Entstehung der Perlenwerkstatt nicht etwa der Nachfrage der Insassen oder der planmäßigen Strukturierung des SCC geschuldet, sondern entspringt ihrem persönlichen Engagement. Weder das Gründungsmoment noch der weitere Unterhalt der Werkstatt werden in ihrer Darstellung vom SCC oder dem GPS subventioniert, sondern beruhen allein auf ihrer Fähigkeit, finanzielle Mittel bzw. neue Perlen zu akquirieren. Das persönliche Engagement der Offizierin sowie die Investition von Eigenkapital scheinen jedoch nicht die gewünschte Reaktion des DG oder des Präsidenten zu evozieren.

Wie bereits anhand der Erzählungen um die Nähmaschine, von Mme. Naomis ständiger Erklärung des Absolventenfotos in ihrem Büro und eben Mme. Michels Aufbau der Perlenwerkstatt sichtbar wurde, wird das persönliche Engagement in Form von Sorgenarrativen sichtbar. Während die beiden Offizierinnen offensichtlich die Vorstellung teilen, dass ihre persönliche und emotionale Anteilnahme ausschlaggebend für den Erfolg oder die Unterstützung der Jugendlichen ist, wird diese Haltung in einem anderen Büro als

Selbstverständlichkeit bzw. als Teil des Auftrages des GPS begriffen, wie im nächsten Abschnitt deutlich wird.

### **Sorge als Auftrag des *Ghana Prisons Service* bzw. Gefängnispersonals**

Einige Monate nach meiner Forschung treffe ich Daniel in einem Büro des obersten Verwaltungsgebäudes (*Ghana Prisons Headquarter*, HQ), ca. zwanzig Autominuten vom SCC entfernt. Daniel ist ein leitender Offizier im HQ, der mich während der Forschung vor allem in bürokratischen Prozessen (v. a. Beantragung der Forschungserlaubnis, Kommunikation mit dem HQ) des GPS unterstützt. Bei unserem Treffen besprechen wir eine Version des Forschungsberichtes, den ich im Anschluss an die Forschung beim GPS abgeben muss. Dabei spreche ich auch die oben beschriebene Situation während der Senior Graduation an. Ich erzähle ihm davon, dass die OffizierInnen sich um die Jugendlichen sorgen und ihr persönliches Engagement in Erzählungen mir gegenüber hervorheben. Als ich ihm von meinem Eindruck berichte, dass Mme. Michel ob des ausgefallenen Besuchs des *Director General* und des Präsidenten enttäuscht reagiert habe, unterbricht er mich. Daniel weist mich nachdrücklich darauf hin, dass es die Arbeit des Gefängnispersonals sei, sich um die Insassen zu sorgen und dies kein herausragendes persönliches Engagement einzelner OffizierInnen sei. Er zeigt sich besorgt, dass meine Darstellung der Enttäuschung der OffizierInnen und daraus resultierend meine Analyse der Rolle des persönlichen Engagements bei den *big men* (OffizierInnen in Führungspositionen) negative Reaktionen hervorrufen könnte.<sup>5</sup>

Die Haltung des Offiziers weist auf unterschiedliche Vorstellungen dessen hin, was ein/e OffizierIn leisten soll. Seine Haltung macht Ambivalenzen zwischen dem offiziellen Staatsbild (Erziehungsauftrag des Gefängnisses) und dem Staatsbild der OffizierInnen und ihren Handlungen sichtbar. Während sich das Gefängnispersonal durch wiederkehrende Erzählungen als Sorgende repräsentiert, wird beispielsweise in Strategiepapieren des GPS sowie vom DG oder dem Kommandanten der Ausbildungsstätte (POTS) der Erziehungsauftrag des Gefängnisses hervorgehoben. Neben den zwei Hauptmandaten des GPS, der sicheren Verwahrung (*safe custody of prisoners*) und Wohlfahrt von Gefangenen (*welfare of prisoners*), wird *reformation and rehabilitation* als zusätzlicher Fokus in offiziellen Strategiepapieren des GPS genannt (siehe beispielsweise „10-year Strategic Plan GPS“, 2015). Darunter zählen vor

---

<sup>5</sup> Die Ambivalenz, die sich in Daniels gleichzeitiger Identifikation mit und Abgrenzung zu Führungskräften des GPS zeigt, verweist u. a. auf seine vergleichsweise niedrigere Position in der Befehlskette hochrangiger OffizierInnen im HQ.



allein die Ausbildung von Gefangenen in unterschiedlichen Berufen oder die Bereitstellung einer Schulbildung sowie Unterstützungshandlungen zur Wiedereingliederung der Gefangenen in den Alltag nach der Haft. In Bezug auf das SCC steht vor allem die Implementierung von Inhalten der *United Nations Convention of the Rights of the Child* (UNCRC) von 1990 durch das Inkrafttreten des *Juvenile Justice Act 635* von 2003 im Vordergrund (siehe Ame 2011). Die Inhalte der Konvention (Versorgungsrechte, Schutzrechte, Recht auf Partizipation; siehe Manful und Manful 2014) sowie deren gesetzliche Anwendung in Ghana begünstigen eine geringere Haftdauer für die Insassen und einen starken Fokus auf ihre Ausbildung.<sup>6</sup>

Trotz der offiziellen Formulierung einer erzieherischen Mission repräsentieren OffizierInnen des SCC sich und ihr Engagement als persönliche bzw. individuelle Sorge/nde. Diese Ambivalenz führt im Fall von Mme. Michel dazu, dass sie sich über Emotionen (Enttäuschung) von hochrangigen Staatsbediensteten wie dem DG und dem Präsidenten abgrenzt. Divergenzen im offiziellen Staatsverständnis und demjenigen des Gefängnispersonals finden sich auch bei Aussagen anderer OffizierInnen wieder. Dabei wird „der Staat“ im Verwaltungsbüro (HQ) des GPS verortet, wo die wesentlichen EntscheidungsträgerInnen der ghanaischen Gefängnisverwaltung ihren Sitz haben (u. a. der DG). Lentz identifiziert in ihrer Forschung zur Arbeitsethik ghanaischer BeamtInnen eine ähnliche Dynamik. Obwohl unter den OffizierInnen ein starker Korpsgeist existiert, über den sie sich als engagierte öffentliche Bedienstete und ihre Arbeit im Sinne einer moralischen Verpflichtung des „Dienstes für die Nation“ darstellen, grenzen sich OffizierInnen in den unteren Rängen von „dem“ Zentralstaat ab (Lentz 2014, 196). Letztere werfen „dem Staat“ einen Bruch mit der Moral (Loyalität für das öffentliche Wohl) vor, weil er weder ihren Dienst anerkennt noch ihnen die notwendigen Mittel für eine professionelle Ausübung ihrer Pflichten zur Verfügung stellt (ebd.).<sup>7</sup> Eine

---

<sup>6</sup> In Gesprächen mit OffizierInnen des SCC wird deutlich, dass die Implementierung des *Juvenile Justice Act* nicht als grundsätzlich positiv dargestellt wird. Aufgrund der Verkürzung der Haftdauer von vormals generell drei Jahren auf mind. drei Monate und max. drei Jahre sei die Möglichkeit der Ausbildung von Insassen nicht mehr in dem Ausmaß möglich wie vor der Neustrukturierung der Institution. Auch an den Inhalten der UNCR-Konvention wird von vielen AkteurInnen Kritik ausgeübt. So wird beispielsweise in ethnographischer Literatur hervorgehoben, dass eine (durch den UNCRC bezeichnete) „globale Kindheit“ nicht der Lebensrealität vieler Kinder und Vorstellungen von Elternschaft unter anderem in Westafrika entspricht (Alber 2014; Bledsoe 1990, Coe 2013).

<sup>7</sup> Diese Dynamik wird verstärkt durch eine Verschlechterung des Karrierewegs und der Vergütung im öffentlichen Dienst. Bis in die 1950er-Jahre war der öffentliche Dienst ein attraktives Berufsfeld aufgrund einer relativen Sicherheit (Beförderung basierend auf Seniorität und Dienstverhältnisdauer) und zusätzlichen Vorteilen (Krankenversicherung, Kreditvergabe etc.). Lentz (2014) zeigt in ihrer genannten Studie auf, dass mit der politischen Instabilität und ökonomischen Krise der 1950/60er-Jahre der öffentliche Dienst vor allem für OffizierInnen im hochrangigen Dienst zunehmend unattraktiv wurde. Es kam zur Implementierung eines Leistungsprinzips in der Beförderung, Einkommensenkungen, Streichung von Vorteilen, einer unkontrollierten Einstellung von BeamtInnen in den Junior-Rängen und einem höheren Grad an Korruption (ebd. 181). Trotz dieser Einschränkungen, die auch Einflüsse auf BeamtInnen in den unteren Rängen haben, bleibt der Beruf für Letztere beliebt.



Distanzierung von der Vorstellung eines „Zentralstaates“ wird auch in Bezug auf die Lebensbedingungen des Gefängnispersonals sichtbar, der nicht immer als sorgend empfunden wird, wie das folgenden Beispiel zeigt.

### **OffizierInnen erleben den nicht-sorgenden Staat**

Bei meinem ersten Besuch der Baracken des Gefängnispersonals lerne ich Rose kennen. Sie ist die Tochter eines Offiziers und wohnt mit ihrer Familie in einem Barackenkomplex auf dem Gelände, in dem ich zu einem späteren Zeitpunkt auch einige Wochen wohne. Die Baracken befinden sich auf einem Areal, welches das Jugendgefängnis (SCC), die Offiziersausbildungsstätte (POTS) und ein Erwachsenengefängnis für männliche Insassen mit niedriger Sicherheitsstufe (*James Camp Prison*, JCP) umfasst. Nachdem ich ihr mein Forschungsvorhaben erklärt habe und sie nach Gefängnispersonal frage, mit dem ich sprechen könnte, bringt sie mich zu den Baracken der OffizierInnen. Unter einem Baum sitzt Kwashie, ein Offizier, der mit seiner Frau im selben Barackenkomplex wie Roses Familie wohnt. Nachdem ich mich vorgestellt habe, fragt der Offizier mich, ob ich von einer Hilfsorganisation komme. Während wir uns umringt von Kindern, die sich an der Anwesenheit eines *Oburoni* erfreuen, unterhalten, kommt Emanuela zu uns, die ebenfalls als Offizierin arbeitet und in dem Barackenkomplex wohnt. Nachdem ich ihr erklärt habe, dass ich Interesse an der Sicht des Gefängnispersonals auf die Arbeit mit den Insassen habe, beginnt sie sich über die Lebensbedingungen und vor allem die Hitze in den Baracken zu beschweren. Sie und ihre NachbarInnen würden unter schlechten Bedingungen leben. Tagsüber könne sie die Tür nicht schließen, weil es sonst im Innenraum zu heiß sei. Sie fragt Kwashie, ob das nicht wahr sei, dass sie „die Türe immer offen lässt, weil es sonst viel zu heiß ist“. Er nickt und bestätigt, dass die Hitze teilweise unerträglich sei. Der GPS gebe ihnen „aber keine bessere Unterkunft“. Nur OffizierInnen in den höheren Rängen hätten bessere Wohngelegenheiten. Dann fügt sie hinzu, dass sie es aber „überleben“ würde, weil sie „Afrikanerin“ sei (*We Africans are all survivors*). Die unterschiedlichen Lebensbedingungen werfen die Frage auf, ob „der Staat“ für alle gleich sorgt.

Im GPS ist die Zuteilung der Barackenabteile vom jeweiligen Rang abhängig. Senior-OffizierInnen leben meist in betonierten, größeren Unterkünften, die max. aus zwei Parteien bestehen. Im Gegensatz dazu leben die OffizierInnen der unteren Ränge in Baracken aus Wellblech und Holz, mit mehr als vier Wohneinheiten nebeneinander. Da das GPS insgesamt über zu wenige Baracken für seine Angestellten verfügt, hat das Gefängnispersonal auch die

Möglichkeit, ein Wohngeld für die Unterkunft in einem von ihnen selbst gemieteten oder gebauten Haus zu beantragen. Die Unterkunft in den Baracken ist angesichts der hohen Mietpreise in Accra allerdings billiger und auch an den Arbeitsort geknüpft. Das heißt, Personen, die in den oben genannten Baracken untergebracht sind, arbeiten in den angrenzenden Institutionen (SCC, POTS, JCP) oder dem Verwaltungsgebäude (HQ). Der Barackenkomplex, in dem Emanuela und Rose leben, gehört aufgrund der Bauweise (kaum Licht und Luftzirkulation aufgrund fehlender Fenster und starke Hitze durch Wellblechdach) zu den eher unangenehmeren Unterkünften der OffizierInnen.

Im Gegensatz zu den Baracken der OffizierInnen stehen die gepflegten Gebäude der POTS, die in direkter Sichtweite der Unterkunft von Rose stehen. Auch erscheint die Renovierung und der Aufruf nach Spenden für die Gebäude des SCC<sup>8</sup> vor dem Hintergrund der genannten Lebensbedingungen der OffizierInnen ambivalent. Dies wird deutlich bei dem Besuch von mir und weiteren BesucherInnen, bei dem der Kommandant der POTS eine Führung durch das Gelände der Ausbildungsstätte leitet. Auf die Frage nach dem guten Zustand der Gebäude der POTS erwidert er, dass die Einrichtungen, in denen die OffizierInnen trainiert werden, schön sein sollen. Die OffizierInnen „sollen nicht zu den Gefangenen sagen können: Was beschwert ihr euch denn?“, wenn sie es selbst schlechter haben. Daher gebe es „schöne sanitäre Anlagen, Farbe auf den Wänden“ etc. Die Erläuterungen des Kommandanten weisen darauf hin, dass die Unterbringung des Personals offensichtlich ein Thema im GPS ist. Als ich Emanuela darauf anspreche, dass die Gebäude in der POTS „sehr schön“ seien und die Kantine<sup>9</sup> sogar über eine Klimaanlage verfüge, winkt sie ab. Das sei „für die *big men*“, sprich für die hochrangigen OffizierInnen. Davon hätten sie als Junior-OffizierInnen jedoch nichts.

In der Bezeichnung ihres Lebens in den Baracken als ein „Überleben“ wird die empfundene Vernachlässigung sichtbar. Offensichtlich scheint ein sorgender Staat in Bezug auf die Lebensbedingungen für Emanuela nicht auf.

---

<sup>8</sup> In den letzten Tagen meiner Forschung wurde beispielsweise das Schulgebäude des SCC durch die Spenden einer Kirche mit neuen Fensterrahmen und Außenfarbe renoviert.

<sup>9</sup> Im HQ gibt es zwei Kantinen, die jeweils für hochrangige BeamtInnen und für jene in den Junior-Rängen bestimmt sind. Die Kantine für hochrangige BeamtInnen ist im Gegensatz zu der für die unteren Ränge mit einer Klimaanlage, Sofas und einem Fernseher sowie einer besseren Infrastruktur (auch sanitäre Anlagen) ausgestattet. OffizierInnen aus den Senior-Rängen können zwar in die Junior-Kantine gehen (umgekehrt jedoch nicht), tun dies jedoch meist aus Gründen des Status nicht.

### **Conclusio: Der ambivalente wohlfahrtsstaatliche Charakter des SCC**

Auf die Frage, wie „der“ Staat oder schlussendlich „das“ Gefängnis in den Narrativen der OffizierInnen als sorgend erscheint, gibt es keine definitive Antwort. Vielmehr wird in Vorstellungen und Praktiken des Gefängnispersonals sichtbar, wie unterschiedliche Staatsverständnisse ausgehandelt werden. Staatliche Elemente der Sorge sind in Erzählungen der OffizierInnen nicht immer eindeutig. So erscheint beispielsweise die eingangs erwähnte Unterstützung des Insassen beim Schulzugang oder der Unterhalt der Perlenwerkstatt Resultat einer persönlichen Anteilnahme der OffizierInnen zu sein. Über die Abgrenzung der Sorge von derjenigen der Familie der Insassen (*broken homes*) werden wiederum staatliche Elemente der Sorge sichtbar. Gleichzeitig werden Handlungen der OffizierInnen durch Daniel im HQ als Teil der Berufsanforderung des Gefängnispersonals im Bereich des Staatlichen verortet. Anhand der Sorgenarrative wird sichtbar, wie OffizierInnen situativ unterschiedliche Staatsbilder (re-)produzieren. Die Reproduktion ambivalenter und teils widersprüchlicher Staatsverständnisse durch das Gefängnispersonal zeichnet sich zudem in der Differenzierung der OffizierInnen untereinander ab. Die in dem Beitrag skizzierte empfundene Vernachlässigung der OffizierInnen verweist auf die Abgrenzung eines „Zentralstaates“, der nicht immer als sorgend empfunden wird.

Sozial- und KulturanthropologInnen haben eine empirische Herangehensweise für das Verständnis von Staat als ein „Bündel von Praktiken und Prozessen in einem komplexen Machtfeld“ (Bierschenk und Olivier de Sardan 2014, 15; siehe Fassin 2015) oder als relationalen Rahmen (Thelen et al. 2014) entwickelt. Infolgedessen erscheint „Staat“ nicht mehr als Einheit, sondern als Produkt konkurrierender und unterschiedlicher Vorstellungen von Staatlichkeit. Ausgehend vom Staat als relationalen Rahmen habe ich Aushandlungsprozesse aufgezeigt, in denen nicht nur Ambivalenzen zwischen Sorge als persönliches Engagement und als Teil des wohlfahrtsstaatlichen Charakters „des“ Staates präsent sind, sondern auch widersprüchliche Auffassungen von Gefängnis/Staat. Im ersten Teil habe ich sichtbar gemacht, wie der erzieherische Charakter des SCC von Spannungen zwischen den erwähnten Ambivalenzen geprägt ist, im zweiten Teil, wie in der (Un)Sichtbarmachung staatlicher Aspekte durch das Gefängnispersonal Divergenzen in deren Staatsverständnis sichtbar werden. Das Benennen dieser Spannungen macht die Produktion von „Staatlichkeit“ und Ambivalenzen in der Zuschreibung eines wohlfahrtsstaatlichen Charakters sichtbar.

Dass die OffizierInnen des SCC den Staat gleichzeitig als sorgend und nicht-sorgend charakterisieren, verweist auf Ambivalenz in der Betrachtung des Gefängnisses.

Aushandlungsprozesse, durch die sich das Gefängnispersonal in Bezug zu Staat setzt, machen gleichzeitig Prozesse der Produktion einer Vorstellung von Gefängnis bzw. eines spezifischen Gefängnisses sichtbar. Trotz Spannungen im Staatsverständnis der AkteurInnen wird das SCC als Institution (re-)produziert, das sich durch die Sorge um die „gute Zukunft“ der Jugendlichen auszeichnet. Gleichzeitig wird über die Differenzierung von OffizierInnen und einer Kritik am „Zentralstaat“ vom Gefängnispersonal der Anspruch auf einen sorgenden Staat gestellt.

## Bibliographie

- Akoensi, Thomas D. 2016. „Perceptions of self-legitimacy and audience legitimacy among prison officers in Ghana.“ *International Journal of Comparative and Applied Criminal Justice* 40 (3): 245–261.
- Alber, Erdmute. 2014. *Soziale Elternschaft im Wandel: Kindheit, Verwandtschaft und Zugehörigkeit in Westafrika*. Berlin: Reimer.
- Alber, Erdmute, und Heike Drotbohm. 2015. „Introduction.“ In *Anthropological Perspectives on Care, Work, Kinship, and the Life-Course*, hg. v. Erdmute Alber und Heike Drotbohm, 1–19. California: Palgrave.
- Ame, Robert Kwame. 2011. „The Rights of Children in Conflict with the Law in Ghana.“ *International Journal of Children’s Rights* 19: 271–293.
- Bandyopadhyay, Mahuya. 2010. *Everyday Life in a Prison. Confinement, Surveillance, Resistance*. New Delhi: Orient Black Swan.
- Beek, Jan. 2016. *Producing Stateness. Police Work in Ghana*. Leiden: Brill.
- Beek, Jan, und Mirco Göpfert. 2011. „„Ground work‘ und ‚paper work‘: Feldzugang bei Polizeiorganisationen in Westafrika“. *Zeitschrift für Ethnologie* 136: 189–214.
- Bernault, Florence. 2003. *A History of Prison and Confinement*. Portsmouth: Heinemann.
- Bierschenk, Thomas, und Jean-Pierre Olivier de Sardan. 2014. „Ethnographies of Public Services in Africa: An Emerging Research Paradigm.“ In *States at Work: Dynamics of African Bureaucracies*, hg. v. Thomas Bierschenk und Jean-Pierre Olivier de Sardan, 35–65. Leiden: Brill.
- Bierschenk, Thomas, und Jean-Pierre Olivier de Sardan. 2019. „How to study bureaucracies ethnographically?“ *Critique of Anthropology* 39 (2): 243–257.
- Bledsoe, Caroline. 1990. „No Success Without Struggle: Social Mobility and hardship for foster children in Sierra Leone“. *Man* 25 (1): 70–89.
- Coe, Cati. 2013. *The Scattered Family: Parenting, African Migrants, and Global Inequality*. Chicago: University Press.
- Crawley, Elaine. 2004. *Doing Prison Work. The Public and Private Lives of Prison Officers*. Cullompton: Willan.
- Crewe, Ben. 2009. *The Prisoner Society: Power, Adaption, and Social Life in an English Prison*. Collumpton: Willan.
- Cunha, Manuela. 2014. „Ethnography of Prisons and Penal Confinement.“ *The Annual Review of Anthropology* 43: 217–233.
- Dorondel, Stefan, und Mihai Popa. 2017. „Workings of the State. Administrative Lists, European Union Food Aid, and the Local Practices of Distribution in Rural Romania.“ In *Stategraphy: Toward a Relational Anthropology of the State*, hg. v. Tatjana Thelen, Larissa Vetter und Keebet von Benda-Beckmann, 125–140. New York: Berghahn.
- Drybread, Kristen. 2016. „Documents of indiscipline and indifference: The violence of bureaucracy in a Brazilian juvenile prison.“ *American Ethnologist* 43 (3): 411–423.
- Dikötter, Frank. 2007. „Introduction.“ In: Frank Dikötter und Ian Brown (Hg.), *Cultures of Confinement. A History of the Prison in Africa, Asia and Latin America*. New York: Cornell University Press, 1–13.

- Ellmer, Anna. 2018. „Doing and undoing difference through childcare. A case from a Viennese kindergarten.“ *Vienna Working Papers in Ethnography* 8: 1–34.
- Fassin, Didier 2015. „Introduction: Governing Precarity.“ In *At the heart of the state: The moral world of institutions*, hg. v. Didier Fassin, 1–14. London: Pluto Press.
- Ghana Prisons Service. 2015. „Ten-Year Strategic Plan 2015-2025.“ Accessed December 20, 2018.  
<http://www.ghanaprison.gov.gh/pdf/10%20years%20strategic%20plan%20for%20ghana%20prisons.pdf>
- Göpfert, Mirco. 2020. *Policing the Frontier. An Ethnography of Two Worlds in Niger*. Ithaca; London: Cornell University Press.
- Gupta, Akhil. 2012. *Red Tape: Bureaucracy, Structural Violence, and Poverty in India*. Durham: Duke University Press.
- Jefferson, Andrew M., und Thomas Max Martin. 2016. „Prisons in Africa.“ In *Handbook on Prisons*, hg. v. Yvonne Jewkes, Ben Crewe und Jamie Bennett, 424–440. London: Routledge.
- Jefferson, Andrew M., und Thomas Max Martin. 2019. „Prison Ethnography in Africa: Reflections on a Maturing Field.“ *Politique Africaine* 3 (155): 131–152.
- Lammer, Christof. 2017. „Reworking State Boundaries through Care: ‘Peasant Friends’, ‘Greedy Entrepreneurs’ and ‘Corrupt Officials’ in an ‘Alternative’ Food Network in China.“ *Vienna Working Papers in Ethnography* 5: 1–30.
- Lentz, Carola. 2014. „‘I take an Oath to the State, not the Government’: Career Trajectories and Professional Ethics of Ghanaian Public Servants.“ In *States at Work: Dynamics of African Bureaucracies*, hg. v. Thomas Bierschenk und Jean-Pierre Olivier de Sardan. 175–204. New York: Brill.
- Lipsky, Michael. 1980. *Street-Level bureaucracy. Dilemmas of the Individual in Public Services*. New York: Russel Sage.
- Manful, Esmeranda, und Saka E. Manful. 2014. „Child Welfare in Ghana. The Relevance of Children’s Rights in Practice.“ *Journal of Social Work* 14 (3): 313–328.
- Rhodes, Lorna A. 2001. „Toward and Anthropology of Prisons.“ *Annual Review of Anthropology* 30: 65–83.
- Schneider, Luisa T. 2020. „Degrees of Permeability. Confinement, Power and Resistance in Freetown’s Central Prison.“ *The Cambridge Journal of Anthropology*, 38 (1): 88–104.
- Thelen, Tatjana. 2015. „Care as Social Organization. Creating, maintaining and dissolving significant relations.“ *Anthropological Theory* 15 (4): 497–515.
- Thelen, Tatjana, Larissa Vettters, und Larissa Keebet von Benda-Beckmann. 2014. „Introduction to Stategraphy: Toward a Relational Anthropology of the State.“ *Social Analysis* 58 (3): 1–19.
- Yin, Elijah Tukwariba, und Nelson Kofie. 2021. „The informal prison economy in Ghana: patterns, exchanges, and institutional contradictions.“ *Cogent Social Sciences* 7: 1–19.

### **Abstract**

The working paper shows the negotiation processes of prison officers between care as a personal commitment and as part of the job requirement in a juvenile prison in Ghana. Using recurring stories in everyday life, officers locate themselves and their work in prison as well as in relation to “the” state. Using various care narratives by prison staff, I trace the production of statehood, which is characterized by ambivalences in attributing a welfare character to the prison. By making state aspects invisible/visible, officers simultaneously (re-)produce their practices as part of a caring state that is not always perceived as caring by everyone. The focus of the article is on ambivalent and sometimes contradicting understandings of the state, which become visible in interactions between state actors.

### **Biographical Note**

Marlene Persch is doctoral student and sowi:docs fellow at the Department of Social and Cultural Anthropology at the University of Vienna. For her master thesis she carried out fieldwork in a prison in Ghana focusing on care relations. She is currently working on her PhD project “Becoming a State Actor: Prison Officer Training in Accra, Ghana” that focuses on the transformation of non-state actors into state actors in the training of prison staff in Ghana and the production of state awareness.

### **Biographische Notiz**

Marlene Persch ist derzeit Doktorandin und sowi:docs-Stipendiatin am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien. Für ihre Masterarbeit führte sie Feldforschung in einem Gefängnis in Ghana mit einem Schwerpunkt auf Sorgebeziehungen durch. Derzeit arbeitet sie an ihrem Doktoratsprojekt „Becoming a State Actor: Prison Officer Training in Accra, Ghana“, das auf die Transformation von nicht-staatlichen AkteurInnen in staatliche AkteurInnen während der Ausbildung von Gefängnispersonal fokussiert.



Marlene Persch

*Der sorgende Staat? Sorgenarrative im Jugendgefängnis in Accra, Ghana.*

Vienna Working Papers in Ethnography, No. 13, Vienna, 2022.

Wiener Arbeitspapiere zur Ethnographie, Nr. 13, Wien, 2022.

[ksa.univie.ac.at/vwpe13](https://ksa.univie.ac.at/vwpe13)

The VWPE is a peer reviewed series which aims at presenting and reflecting on innovative research. The series provides the staff of the Department of Social and Cultural Anthropology as well as guest authors with a forum for discussing their findings on a wide range of social phenomena. We welcome submissions that seek to advance conceptual-methodological and theoretical debates as well as manuscripts based on ongoing empirical research.

Die WAPE ist eine Schriftenreihe, die einem Peer-Review-Verfahren unterworfen ist, und die sich zum Ziel setzt, innovative Forschung vorzustellen und über diese zu reflektieren. Die Reihe bietet den MitarbeiterInnen des Instituts für Kultur- und Sozialanthropologie wie auch GastautorInnen ein Forum für die Diskussion ihrer Forschung zu einem breiten Spektrum an sozialen Phänomenen. Wir heißen sowohl konzeptuell-methodische und theoretische Aufsätze als auch empirische Beiträge auf Grundlage innovativer Forschung willkommen.

### **Vienna Working Papers in Ethnography**

Tatjana Thelen, Ivan Rajković (eds.)

Department of Social and Cultural Anthropology

Faculty of Social Sciences, University of Vienna

Universitätsstraße 7, 1010 Vienna, Austria

Tel: +43-1-4277-49565

#### *Paper submission*

[tatjana.thelen@univie.ac.at](mailto:tatjana.thelen@univie.ac.at), [ivan.rajkovic@univie.ac.at](mailto:ivan.rajkovic@univie.ac.at)

#### *Guidelines*

<https://ksa.univie.ac.at/en/research/vienna-working-papers-in-ethnography/>

<https://ksa.univie.ac.at/forschung/wiener-arbeitspapiere-zur-ethnographie/>